

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

Die Jagsthäuser Ausgrabungen im Herbst 1886¹⁾.

Von Pfarrer K. Gußmann in Gutenberg (früher in Sindringen).

Die Jagsthäuser Ausgrabungen im Herbst 1886 scheiden sich in drei örtliche Gruppen, die wir, der Kürze halber und, falls wir eines besseren überführt werden, jederzeit korrigibel, bezeichnen als:

1. die Kastellecke,
2. das Garnisonsbad,
3. die Zivilniederlassung.

1. Die Kastellecke.

In den Gärten auf der Südseite des Dorfs zeigte sich im Grasland eine im rechten Winkel verlaufende 1½ m hohe, regelmäßig abgeböschte Erhöhung, in der Verlängerung einerseits auf die alte Brücke zuweisend, andererseits auf Pfarrhaus und neuen Schloßgarten. Die Ausgrabung zeigte: von außen her zuerst eine Menge Mauersteine, ohne Mörtelpuren; sodann eine rechtwinklige Mauerecke, die sich nach Süden und Westen erstreckte, teilweise sehr schwach (55 cm dick), im Innern etliche Spuren davon zeigend, daß die Mauern zugleich die Wandungen verschiedener Gefälle bildeten. Um sich ein sicheres Urteil zu bilden, welchem Zweck diese mit Heizungsrohren, Kanalisierungspuren und hohen Backsteinlagen versehenen Räumlichkeiten dienten, müßte die Ecke auch innen völlig ausgegraben werden. Funde: Pfeilspitzen, eine Mauerkelle, Gefäßfragmente, eine Tetricusmünze.

Gegen Süden verliert sich fürs Auge die Erhöhung in Bälde. Dagegen setzt sich die westliche Böschung, auch fürs Auge sichtbar und nur wenig unterbrochen, in den Gärten und nachher zwischen den Häusern fort, so daß die Höhe teilweise

¹⁾ Aus verschiedenen Gründen, z. B. schon wegen der notwendigen Erklärung, auf welche Weise ich in den rechtmäßigen persönlichen Besitz einzelner der Funde gelangt bin, sehe ich mich veranlaßt, die Genesis der Ausgrabungen kurz zu skizzieren. — Im Zusammenhang mit einem unter meiner Führung unternommenen Ausflug an die Limesstrecke Sindringen—Pfahlbach lenkte sich das Interesse der Jagsthäuser Gutsherrschaft auf die wohlbekannte „Kastellecke“, die denn auch unter Leitung des freiherrlichen Hofmeisters Dr. Groß und nach meinen Angaben angegraben wurde. Während dieser Arbeit traf zufällig Prof. Dr. Miller von Stuttgart ein, mit dem wir nun gemeinschaftlich die mutmaßliche Kastellmauer aufsuchten. Hierbei ließ Miller verschiedene Probefschlitze machen, wobei man, wie ja das in Jagsthausen die Regel ist, fast überall auf Mauern oder sonstige Römerspuren stieß, u. a. auch an einer Stelle, die mir besonders signifikant erschien, ohne daß mir irgendwie bestimmtere Anhaltspunkte gegeben gewesen wären. Dort ließ ich auf mein Risiko graben und zwar mit sofortigem Erfolg. Dem Wunsche der Gutsherrschaft, welche die mit großer Wahrscheinlichkeit und durch weniger schwierige Arbeit zu erwartenden Funde für das freiherrliche Archiv erhalten wollte, nachgebend, trat ich den bereits angegrabenen Platz samt Arbeitern in der Weise an dieselbe ab, daß etwaige Doubletten mir zufallen sollten und ich an der ferneren Leitung teilzunehmen hätte. So wurde nun unter der unmittelbaren Aufsicht von Dr. Groß weiter gegraben und das Bad bloßgelegt. Inzwischen hatte ich in Gemeinschaft mit Herrn Schultheiß Raufenberger an einem dritten Platz, westlich vom neuen Schloß und Pfarrhaus, aufgraben lassen und hiezu die mir vom K. Kultministerum und dem fränkischen historischen Verein gütigst verwilligten Mittel benützt; hier fanden sich der Keller und die verschiedenen anderen Gebäudegrundmauern. Dies zugleich zur Ergänzung (soweit es mich betrifft) des Millerischen Berichts in Heft 1 Jahrgang 6 der Westdeutschen Zeitschrift. Der Verf.

noch Mannshöhe beträgt. Millers Probefchnitte in dieser Richtung ergaben eine starke Mauer. Die Böschung biegt ein wenig aus, zeigt sich besonders scharf unmittelbar hinter dem Pfarrhaus und verliert sich endlich im Schloßgarten. In letzterem war aber, wie Augenzeugen bestimmt versichern, genau in der entsprechenden Richtung vor der jetzigen Anlage des Gartens eine bedeutende rechtwinklige Erhöhung vorhanden, die nach Norden auf die Gegend zwischen Pachthof und Götzenfchloß zulief und zum Teil jetzt noch sichtbar ist.

Somit erscheint als erwiesen: eine südwestliche Mauerecke, deren zuerst geradlinige, dann nach Westen ausbiegende, sodann wieder gerade verlaufende Fortsetzung nach Nordwesten zu der jetzt verschwundenen, aber gut bezeugten nordwestlichen Ecke führt, die wiederum nach Nordosten leitet. Die offene Seite des so zu konstruierenden unregelmäßigen Vierecks, welches fast das ganze heutige Jagsthausen in sich faßt, bildet die Jagst mit ihrem dortigen Steilabfall, und auf letzterem, der mit einer ziemlich geradlinigen Häuserreihe besetzt ist, wären wohl die beiden andern Ecken des Vierecks, die nördliche und die südöstliche, zu suchen.

Daß mit diesem Viereck der Umriß des Jagsthäuser Kastells gegeben ist, dürfte keinem begründeten Widerspruch mehr begegnen. Miller berechnet seine Länge auf 280 m und die Breite, in der nördlichen Hälfte wegen seiner Ausbiegung um 40 m größer als in der südlichen, dort 180 m und hier 140 m.

Daß die aufgegrabene südwestliche Ecke nicht modellgerecht abgerundet ist, sondern einen scharfen Winkel zeigt, ist wohl so zu erklären, daß hier die innere noch erhaltene Ummauerung vor uns steht, an die sich sofort Wohnungen, Arbeitsräume etc. angeschlossen, während die massenhaft vor ihr liegenden Steine die Trümmer der zerstörten äußeren Umfassung darstellen, die dann der Regel entsprechend als abgerundetes Eck anzunehmen ist.

Dafür daß das heutige Dorf Jagsthausen auf dem alten Römerplatz erbaut ist, bilden Beweise die verschiedenen Funde innerhalb des Orts (z. B. das von H. Pf. Zimmermann, Schultheiß Raufenberger und mir vor etlichen Jahren bei der Kirche ausgegrabene Hypokaustum, das jetzt im Pfarrhof steht).

Über die vortrefflich gewählte strategische Lage, die eine völlige Beherrschung des Thals nach oben und unten ermöglicht, belehrt am besten ein Blick von den Bergen herab, zumal von den Pfitzhöfen aus.

2. Das Bad.

Hier haben wir das wohl erhaltene Muster eines römischen Garnisonsbadaufbaues vor uns, wie es sich auch ein am äußersten Ende des Reichs liegendes Grenzkastell leisten konnte. Es ist eine ganz abgeschlossene Anlage, die in allen ihren Einzelheiten wohl erkennbar und erklärbar ist.

Das Bad liegt von der s.w. Kastelecke gegen Süden, etwa 300 Schritte von demselben entfernt, also außerhalb des Kastells und rückwärts von ihm, auf den „Steinäckern“, die sich gegen die nahe Jagst hin verflachen. Das Bad wurde jedenfalls von der Wasserleitung aus gespeist, mit welcher den früher aufgefundenen Spuren nach das — höher als das Bad gelegene — Kastell versehen war, und hatte, wie sich bei der jetzigen Ausgrabung herausstellte, seinen natürlichen Abzug gegen die Jagst. Ich verweise zur näheren Anschauung auf den beigefügten, von Herrn Schultheiß Raufenberger gezeichneten Plan des Bades (Fig. 5) und erlaube mir zur Orientierung nur folgende Erklärung der einzelnen Räumlichkeiten beizusetzen, wie sie nach Vitruv und nach Maßgabe von anderswo aufgegrabenen ähnlichen Badhäusern statthaft ist.

Die Räumlichkeit A ist als Eingangs- oder Vorzimmer zu betrachten, aditus. B, Zimmer zum Auskleiden, apodyterium (und wohl zugleich elaeothesium, Salbenzimmer).

C, Kaltwasserbassin, frigidarium.

D, erwärmtes Zimmer, tepidarium.

E, Heißwasserbassin.

F, Kämmerchen zum Schwitzluftbad, laconicum.

G, Heizungslokal, praefurnium.

Die Wasserzuleitung geschah auf näher nicht mehr nachzuweisendem Weg in das Hauptbassin C, aus welchem es durch eine teilweise noch erhaltene bleierne Röhre und eine geräumige Dohle unter B und F hindurch abfloß. Wie das kleine Bassin E sein Wasser erhielt, ist nicht ersichtlich; es war übrigens bei seiner Badwannengröße durch Zutragen leicht zu füllen und bedurfte keiner besonderen Zuleitung. Die Heizung fand sich im Raume G, von wo aus vermittelt eines starken Rostes aus schiefgelegten Backsteinen die erwärmte Luft in den mit Hypokausten versehenen Raum D geführt wurde. Der Boden in A ist zementiert, der in B mit Sandsteinen geplattet, D hat, wie gesagt, Hypokausten auf Zementboden, sodann senkrechte Wandheizröhren, während G nur Lehm- und Kiesboden zeigt.

Das größte Bassin C hat zementierten, gegen die Abzugsseite und das Abflußrohr etwas geneigten Boden; die Wände bestehen aus Ziegellage mit starkem Verputz. Das kleine Bassin (Badwanne) ist mit Backsteinboden versehen.

Das Gemach B, in dem wir seiner Lage nach das apodyterium vermuten, war der Mittelpunkt der ganzen Anlage und enthielt den jetzt zu beschreibenden Funden nach wahrscheinlich auch das sanctuarium des Gebäudes.

Denn hier ist die Fundstätte des Altars, der das wichtigste und schönste Ergebnis der Ausgrabung darstellt; auch die übrigen Bruchstücke von Inschriftsteinen sowie die Bildwerke, die mehr oder weniger entfernt von dieser Zentralräumlichkeit gefunden wurden, gehörten unzweifelhaft ursprünglich in dieses Gemach.

Der Fortuna-Altar (s. Abb. 1) ist fast ganz unverfehrt, 0,95 m hoch und 0,44 m breit. Er gehört, wie sich aus der Inschrift ergibt, ins Jahr 248 n. Chr. und ist somit bis jetzt die späteste Inschrift des Limesbereichs. Über die Fortuna sancta balnearis redux ist zu bemerken, daß diese Zusammenstellung von bal. und red. als Beiname der Glücksgöttin sehr selten ist. Wie die Fortuna in die Bäder geriet, kann Ovid Fast. 4, 145 erklären, wonach die Frauen am 1. April der fortuna virilis „in balineis“ Opfer darbrachten; als redux, die glücklich Heimführende, war sie stets vom Kaiserhaus besonders verehrt.

Die üblichen Attribute der Fortuna finden sich auf den weiter aufgefundenen beiden Relieffiguren, welche nicht übel in Sandstein gearbeitet sind, von denen die eine im Jagstth. Archiv aufbewahrt wird, während die andere in meinem Besitz ist: im linken Arm das Füllhorn mit drei Früchten (die gute Gaben Spendende), ebenfalls links unten das Rad (die Wandelbare) und in der rechten Hand auf den Boden gestellt das Steuerruder (die Lenkerin der Geschicke); die Gestalt ist völlig bekleidet und die Gewandung zeigt den üblichen Faltenwurf; das Haupt ist unbedeckt, das Haupthaar gelockt zurückgestrichen.

Die beiden Bildwerke sind sich völlig gleich und waren wohl an der Wand zu beiden Seiten des Altars angebracht, während die Mitte der Altarwand vielleicht von der dritten Figur eingenommen ward, einer Statuette, ebenfalls aus Sandstein, von der drei Stücke aufgefunden wurden, der (ziemlich indifferente) Kopf, die zusammengelegten Hände und das Körperstück von der Hüfte bis zum Knie. Hier

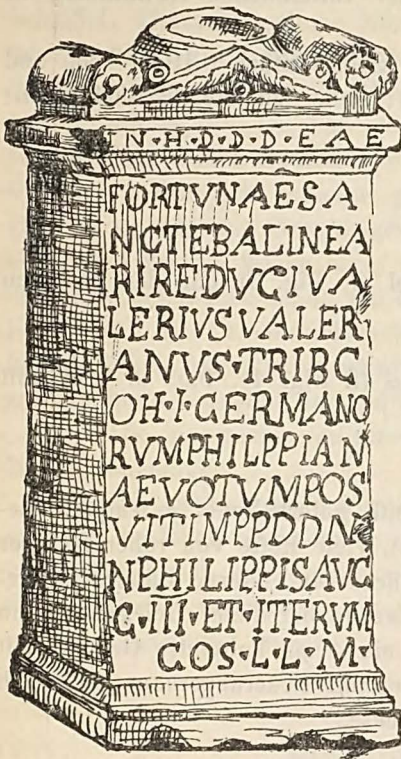


Fig. 1.

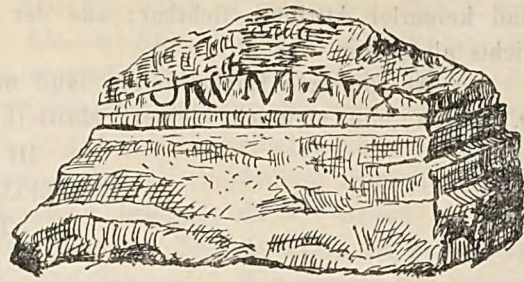


Fig. 3.

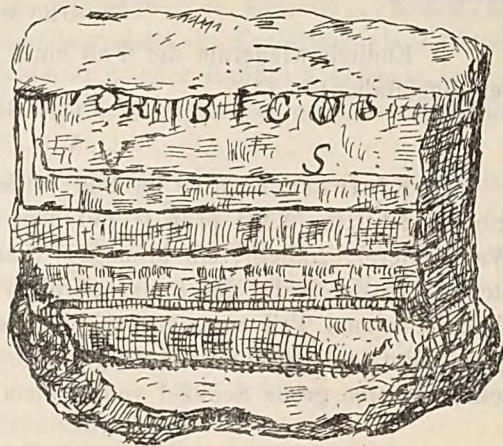


Fig. 4.



Fig. 2.

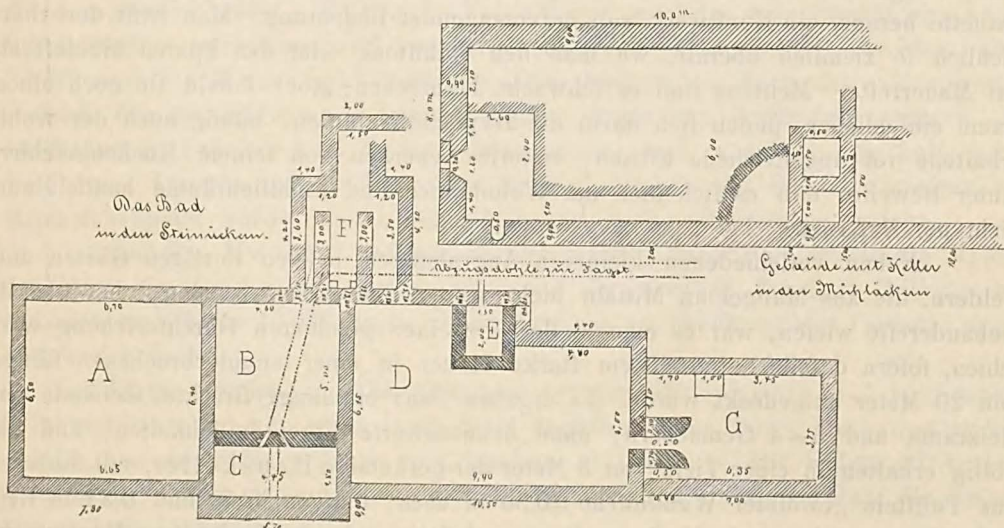


Fig. 5.

sind keinerlei Attribute sichtbar; aus der auch hier vorhandenen Gewandung ist nichts abzuleiten.

An sonstigen Inschriftresten fand man ein kleines Stück 0,10 m hoch und 0,15 breit, mit ziemlich kleiner Schrift (f. Fig. 2); sicher zu lesende Buchstaben:

IH
DIEFORTV
TRIB
ANV

Ferner als unterer Teil einer Inschrifttafel (f. Fig. 3) mit den lesbaren Buchstaben:

ORVM AVX

Endlich wiederum der Fuß eines Votivsteins (f. Fig. 4), 0,58 m breit mit den Buchstaben:

OR BFCOS
V S

Kleinere Funde im Bad: etliche teilweise guterhaltene gestempelte Le-gionsziegel („leg XXII pr p f“ mit dem Capricorn), viele Reste von roher farbiger Wandmalerei, Nadeln, ein bronzenes (Salben-?) Büchsechen, eiserne Bänder, Nägel etc. — In der Nähe des Bads, nördlich davon, wurde bei dieser Gelegenheit ein Wohnhaus zum Teil ausgegraben, im besonderen ein 4 qm haltendes Gemach mit gegen fünfzig backsteinernen Hypokaustenfüßen und mit Feuerungsraum, in welchem letzterem eine große Schüssel von grobem Thon steckte.

3. Die Zivilniederlassung.

Die Zivilniederlassung, die sich im Rücken auch dieses Kastells vielleicht aus den Buden (canabae) der Handelsleute, welche diese hinter die castra stativa zu stellen pflegen, gebildet hatte, hat ihre Spuren in einer Menge von Mauerwerk und in den verschiedensten Resten von Luxus- und Bedürfnisgegenständen hinterlassen, wie sie hinter dem heutigen Dorf Jagsthausen, also auch hinter unserer angenommenen Kastellmauer, schon häufig zu Tage gefördert wurden. In jener Gegend (genauer in den Äckern — „Mühläcker“ — und Gärten, an denen man, wenn man die Jagststraße herauf kommt, vor dem Eingang des Dorfs zur Linken vorübergeht — rechts liegt das Bad —) kam beispielsweise die bekannte prächtige Herkulesstatuette heraus, ein Kunstwerk von hervorragender Bedeutung. Man trifft dort tatsächlich so ziemlich überall, wo man den Stabstock oder den Spaten hineinstößt, auf Mauerreste. Meistens sind es schwache Mäuerchen; aber sobald sie noch einen Raum einschließen, finden sich darin die Hypokaustenfüße, häufig auch der wohl-erhaltene rot angestrichene Estrich, vielerlei Scherben von feinem Küchengefäß, lauter Beweise, daß es sich hier um Wohnhäuser und Familienräume handelt und nicht um Kasernen.

Neben verschiedenen kleineren Angrabungen in den dortigen Gärten und Feldern, die aus Mangel an Mitteln nicht weiter ausgedehnt wurden, aber überall Gebäudereste wiesen, war es eine Stelle, die einer genaueren Durchforschung wert schien, sofern daselbst eine 85 cm starke Mauer in einer ununterbrochenen Länge von 20 Meter aufgedeckt wurde. Es ergaben sich: ein langgestrecktes Gebäude mit Heizraum und 3—4 Gemächern, ohne nennenswerte Eigentümlichkeiten, und als völlig erhalten in einer Tiefe von 3 Meter der geräumige Hauskeller, mit sauberer aus Tuffstein gewölbter Wandnische (0,56 m hoch, 0,45 m breit und 0,34 m tief) und mit unverfälschtem Luftloch — so gut erhalten und von so starkem Mauerwerk,

daß er heute noch ohne viel weiteres brauchbar wäre. Funde: Beil, Schloß und Schlüssel, Thürgriff, etliche Münzen von Erz und Silber (darunter entzifferbar: Antoninus Pius), ein massiv silbernes, schön ornamentiertes Beschlägstück, hübsche Reliefzeichnungen auf terra figillata-Geschirr, letzteres teilweise mit Stempeln (. . ullinus, Primitius, Pupus), bedeutende Reste von Amphoren, einiges zusammensetzbar. In der Nähe dieses Hauses kam bei einer Schürfung ein schönes Bronzeftück zum Vorschein, dem ich anfangs große Bedeutung beilegte, da ich Grund zu haben glaubte, es für das Cohortenzeichen oder für einen Teil desselben zu halten: ein Delfin aus Bronze, 20 cm lang, mit 2 Rückenfloßen und 3 Windungen; der Schweif dekorativ behandelt; unten mit drei Zapfen zum Einsetzen versehen (ganz die gleiche Figur fand sich auch mehrfach auf einem aufgefundenen Geschirr). Wegen der Kleinheit des Gegenstands wurde von zuständiger Seite die Erklärung als Cohortenzeichen bezweifelt und der Delfin als Beschlägstück oder Handgriff bestimmt.

Die hier gemachten Funde befinden sich teils in der Stuttgarter, teils in der Haller Sammlung.

Die Ausgrabungen wurden, nachdem die Mittel erschöpft waren, abgebrochen und der Verfasser, nachdem er inzwischen vom fränkischen Limes an den Fuß der schwäbischen Alb verzogen war (weshalb auch der vorliegende Bericht sich verspätete), durfte es nicht mehr mit ansehen, wie alle die aufgedeckte Römerherrlichkeit wieder zugehüttet wurde.

Militärisches in Künzelsau 1674—1785.

Nach städtischen Urkunden.

Von H. Schmid in Künzelsau.

Eine große Anzahl städtischer Urkunden, welche erhalten geblieben sind, giebt uns Kunde von Truppendurchzügen, Einquartierungen und Werbungen, die in den Jahren 1674—1785 zu Künzelsau stattgefunden haben, und enthält Einzelheiten, welche wohl auch heute noch unseres Interesses wert sind.

Im Jahr 1673 hatten die frechsten Verletzungen des Reichsgebiets durch die Franzosen den Kaiser Leopold I. nach langem Zögern bewogen, mit der niederländischen Republik, deren Eroberung schon lange das Ziel Ludwig XIV. war, ein Bündnis abzuschließen. Die nächste Folge davon war, daß eine französische Armee unter Turenne verheerend und sengend in Süddeutschland einfiel, den Main überschritt und bis Mergentheim vordrang. Ein kaiserliches Heer unter Montecuculi, welches sich bei Nürnberg gesammelt hatte, rückte den Franzosen entgegen, bei Ochsenfurt in Franken kam es zum Zusammenstoß, und es gelang dem kaiserlichen Feldherrn, Turenne zum Rückzug über Tauber, Neckar und Rhein zu nötigen, der Kriegsschauplatz wurde nun an den Rhein und in die Niederlande verlegt.

Am 28. Mai 1674 erfolgte endlich nach langen Beratungen die Kriegserklärung des Reichs an Ludwig XIV., und der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg führte 16 000 Mann frischer Truppen zu Eröffnung des Feldzugs gegen Frankreich herbei.

Diese brandenburgischen Truppen bezogen im Spätjahr 1674 in Franken Winterquartiere, und so waren auch Teile derselben unter Herzog Moriz von Sachsen am 27. November dieses Jahrs in Künzelsau einquartiert. Die Kosten dieser Einquartierung betrugen nach Ausweis eines spezifizierten Umlageregisters die Summe von 227 fl. 13 kr.